III.

Von einigen seltenen Pflanzen, welche im Jahre 1809 im botanischen Garten zu Landshut geblühet haben.

Von dem Herrn Ritter von Schrank.

I.

Lopezia racemosa.

Lopezia racemosa. *Cavanill. icon. I. n. 16. tab. 18.* = Lopezia mexicana. *Jacqu. collect. tom. V. p. 3.* = *Willd. Spec. I. p. 18.*

Diese nun nicht mehr ganz seltene Pflanze wird uns gleichwohl in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Sie ist ein Sommergewächs, in

Mexico zu Hause, und wird meines Wissens in allen botanischen Gärten Deutschlandes, in welchen sie vorkömmt, im Glashause gezogen, wo sie einen weitläuftigen Stengel erhält, ungefähr im Dezember zu blühen anfängt, und damit den größten Theil des Winters fortfährt, wodurch die Glashäuser, indem ihre Blüthen zwar klein, aber niedlich sind, eine wirkliche Zierde erhalten. Dieß war auch der Fall in dem Garten zu Ingolstadt, wo ich sie zuerst kennen gelernt habe. Aber sie verlohr sich wieder daraus, und kam nicht nach Landshut. Erst im J. 1804 wuchsen ein paar Stämmchen von ungefähr zwischen denen des *Pyrethrum partheniifolium*, welche am Ende des Märzmonates gesäet worden waren, empor, blühten im Junius und die folgenden Monate, reiften nach und nach ihre Kapseln den weitern Sommer hindurch, und gaben mir eine große Menge sehr guten Saamens. Von diesem Saamen ließ ich im folgenden Frühlinge einen Theil frühezeitig in ein Mistbeet säen; von den daraus erhaltenen Pflanzen ward in der Folge, als keine Nachtfröste weiter zu befürchten waren, ein Theil frey in den Garten versetzt, von diesem Theile wieder jährlich der Saamen gesammelt, und auf dieselbe Art behandelt; aber einen an-

dern Theil der im J. 1805 erhaltenen Pflanzen versetzte ich selbst an einen Ort des Gartens, welcher nach Norden sah, in Westen das Universitätsgebäude hatte, an der Ost- und Südseite von Bäumen und Gesträuchen, und durch letztere auch in einiger Entfernung an der Nordseite, geschützt, übrigens freyes Land war, und gab dem Gärtner die Weisung, diese kleine Pflanzung nicht zu berühren, sondern nur das etwa da herum wachsende Unkraut mit der Hand auszureißen. Der Erfolg war, daß sich nun meine Pflanzen alle Jahre selbst ansäeten, und ich an dieser Stelle eine bleibende Pflanzung von Lopezien hatte, welche wie einheimisch geworden war. Ich durfte mich darauf verlassen, meine Pflanzen alle Jahre auf derselben Stelle wieder zu finden, sie in der letzten Hälfte des Junius in der Blüthe zu sehen, und im August und September, wenn ich wollte, reifen Saamen zu sammeln, den ich ihnen aber nie wegnahm, weil ich von den andern, welche ganz frey standen, genug haben konnte. Aber die einen und die andern von diesen Pflanzen hatten bey weitem nicht den weitschweifigen Stengel, sondern wuchsen gerade empor, ohne lange Aeste zu tragen. Schutz brauchen aber diese schwachen Pflanzen überall, um nicht von

Regengüssen oder Hagelgewittern niedergestreckt zu werden. Sie sind wahrscheinlich in ihrem Vaterlande Waldpflanzen, was auch ihr Habitus verräth, und erhalten ihn von Bäumen und Gesträuchen; bey uns begnügen sie sich schon damit, wenn nur an ihrer Südwestseite höhere krautartige, aber buschige Pflanzen nahe genug stehen, dergleichen etwa das *Pyrethrum macrophyllum* ist.

So viel von der Kultur der Pflanze; nun zu ihrem ausführlichen Charakter und seiner Rechtfertigung.

Kelch: angewachsen, unregelmäßig, oben viertheilig: die Theile lanzettförmig, oben drey, unten einer: alle zurückgebogen.

Blume: mit dem Kelche und den Staubgefäßen am Grunde zusammengewachsen, unregelmäßig, vierblättrig: das unterste Blumenblatt fehlt; die an den Seiten spathelförmig, wegstehend; die beyden obersten rundlichtgestielt, dann mit einer Drüse abgegliedert, linienförmig lanzettähnlich, wegstehend.

Staubgefäße: zwey länglichte gegenüberste-

hende Platten; die untere blumenblattähnlich: der Nagel fast linienförmig; die Platte fast kreisförmig, einwärts zusammengelegt; oben ausgerändet, den Griffel und Staubbeutel vor ihrer Mannbarkeit umhüllend; die obere lanzettförmig, pfriemenförmig eingebogen: an der Spitze der zweykammerige Beutel: die Kammeröffnungen vom Stempel abgewandt.

Stempel: der Fruchtknoten unten, eyförmig; Griffel: fadenförmig; Narbe: kugelförmig.

Frucht: eine vierfächerige vierzähnige viersaamige Kapsel.

Anmerkungen.

1. Ausser dem fast allgemeinen Gesetze, daß da, wo Kelch und Kapseltheile die gevierte Zahl beobachten, es auch die Blumentheile entweder genau thun, oder die vervielfältigte, oder die hälftige haben: und ausser der sichtbar verschiedenen Art: wie das scheinbare fünfte Blumenblatt hier aufsitzt, ist auch die Bildung seiner Platte völlig so, daß man deutlich gewahr wird, sie sey bloß aus der Auflösung der beyden Kammern des Staub-

beutels entstanden, was noch deutlicher wird, wenn man einen unaufgeschlossenen Staubbeutel mit dieser Platte vergleicht. Man kann daher die Pflanze als einen Diandristen betrachten, bey welchem das zweyte Staubgefäß regelmäßig die Form eines Blumenblattes annimmt. Ich würde sogar die Gattung in einem Systeme, welches nicht eben auf die bestimmte Anzahl der deutlich erscheinenden Blüthentheile sähe, gerade vor oder nach *Circaea* setzen, wozu ich mich nicht sowohl durch den, freylich an der Blume sehr abweichenden, Blüthenbau, als durch den Habitus der ganzen Pflanze bewogen fühle.

2. Die beyden Theile des Staubgefäßes, oder, wenn man will, die beyden Staubfäden, sind bey vollkommener Reife und trockner Witterung ausserordentlich reizbar; die schwächste Berührung, eine jede Erschütteruug, ein Hauch, bringt bey ihnen die Bewegung hervor, welche ich jetzt beschreiben will. Der wirkliche Staubfaden liegt dicht am Griffel an, und ist gerade so lang, daß der abgewandte Beutel die Narbe berührt; beyde zusammen (Griffel und Staubfaden) werden vom blumenblattähnlichen Staubfaden eingeschlossen. Erfolgt nun der Reitz, so springen die beyden Staubfäden augen-

blicklich und weit auseinander, der Beutel platzt in demselben Augenblicke, und schnellt seinen Staub von sich, welcher von der widerstehenden, und vom wegschnellenden Staubfaden seitwärts getriebenen, jetzt zurückfließenden Luft an die Narbe geführt wird.

Die volle Reizbarkeit der wesentlichern Blüthentheile ist aber erst dann thätig, wann die Narbe mannbar ist. Unterdessen, da der Griffel sich langsamer entwickelt, als das Staubgefäß, so erhält dieß bereits einige Reizbarkeit, ehe die Narbe ausgebildet ist; man sieht daher vielfältig, daß der blumenblattähnliche Staubfaden sich schon entfernet habe, während der andere noch am unvollendeten Griffel anliegt; wird aber dieser Staubfaden in einem gewissen Stadium seiner Reifwerdung etwas stärker gereizt, so entfernen sich beyde mit einiger Geschwindigkeit von einander, und es kann vielfältig geschehen, daß sogar der Beutel verstaubt, ehe die Narbe den Staub aufnehmen kann, wodurch dann die Befruchtung in solchen Blüthen verhindert wird, wenn nicht Blüthenstaub aus andern Blüthen zu Hilfe kömmt.

3. Willdenow giebt den wesentlichen Charakter der Gattung so an:

Cal. 4. phyll. Cor. 5 petala, inaequalis. Caps. 4. locularis 4., valvis polysperma.

Diese Angaben weichen von meiner ausführlichen Beschreibung der Gattung weit weniger ab, als es auf den ersten Anblick scheint. Die Kapsel ist allerdings vierfächerig, und spränge sie in vier Schaalen auseinander, so würde dieß berechtigen, nun allerdings den Kelch vierblättrig zu nennen, obschon man es zur Blüthezeit nicht gewahr wird. Ich folge nur allemal meinem Grundsatze, einen Kelch von der Art, welchen Linne *Calyx superus* nennt, einblättrig zu nennen, weil er zur Blüthezeit wirklich so erscheint, indem er offenbar die äussere Bedeckung, die Schaale des Fruchtknotens ausmacht, und die Nathen nicht sichtbar sind. Unterdessen ist auch dieß der Fall bey der Kapsel der Lopezie nicht; sie löset sich nicht in vier Schaalen auf, sondern öffnet sich nur vierzähnig, und läßt so bey ihrem gestürzten Stande die Saamen herausfallen. Aber Willdenow folgte dem Linneischen Sprachgebrauche, welcher bey angewachsenen Kelchen nur auf den obern freyen Theil Rücksicht nimmt. Viersaamig nannte ich die Kapsel, weil gewöhnlich in jeder Kammer nur ein Saame reift; doch ist eine Anlage zu einem zweyten Saa-

menkorne da, von denen auch zuweilen einige reifen. Fünfblättrig würde ich die Blume in einer kurzgefaßten Angabe der wesentlichen Kennzeichen in den Umständen des Berlinischen Naturforschers ebenfalls nennen, weil ich sonst unverständlich seyn würde; doch würde ich beysetzen, daß dieß nur scheinbar so sey.

II.

Gorteria rigens.

Gorteria rigens. *Willd. Spec. III. pag. 2267. n. 4.* = Gazania rigens. *Gärtner de fruct. et Sem. II. p. 451. gen. 1029. tab. 173. fig. 2.*

Diese Pflanze gehört in die Arctotis-Familie, mit welcher wir noch nicht recht im Reinen sind, und vielleicht in Deutschland nie recht ins Reine kommen werden. Wir können diese kapischen Pflanzen nur in unsern Glashäusern ziehen, und vermögen nie ihnen eine solche Wartung zu geben, welche derjenigen ähnlich wäre, die sie in ihrem Vaterlande aus den Händen der Natur erhalten. Das untere Italien, dächte ich, und das mittlere Spanien wären die Länder, wo diese

Gewäch-

Gewächse am leichtesten ihren heimischen Himmel vergessen würden. Dieß hat aber, meiner Meynung nach, nur auf die Fruchtbarkeit der Stralblüthchen Einfluß, nicht auf den Bau des Kelches, nicht auf das Daseyn oder den Mangel der Haarkrone an den Saamen, nicht auf die Bekleidung des Blüthebodens.

Daher hat man mit Recht *Arctotis repens*, welche einen spreuigen Blütheboden und kahle Saamen hat, von *Arctotis* getrennt, deren Arten mit einem sonderheitlichen spreuigen Kelche gekrönte Saamen haben; man hat mit Recht aus einigen Arten die Gattung *Gorteria* gemacht, weil ihre Saamen kronenlos, aber dafür mit Wolle bedeckt sind, der Kelch einblättrig, und der Blütheboden nackt ist; mit Recht hat Mönch *) die Arten der *Arctotis* mit einem spreuigen Blütheboden unter dem Namen *Ursinia* von denen gesondert, welche einen zottigen haben. Alles dieß ist ganz den Regeln gemäß, welche man heut zu Tage schon sonst in der Klasse der Syngenesisten mit so vielem Glücke befolgt hat; man hat mit Recht die Thunbergischen Gorterien mit zot-

*) Method. p. 608.

tigem Blütheboden und einfachem schuppenlosen Kelche zu einer eigenen Gattung, *Mussinia*, erhoben. Aber wäre es nach allen diesen Beyspielen nicht konsequent gewesen, auch Gärtner's Gattung *Gazania* in das System aufzunehmen? Sie hat den Kelch der Gorterie, den Blütheboden der Mussinie, aber dabey zweyerley Saamen, indem die des Blüthentellers eine einfache Haarkrone haben, die des Strahles kahl sind. Dieser Unterschied macht bey *Doronicum* den vorzüglichsten Charakter aus, warum sollte er hier weniger gelten? Zwar sind die Saamen im Strahle verkümmert und unbrauchbar; aber was thut das zur Sache? Sie sind doch wirklich da, und sind vielleicht in ihrem vaterländischen Boden vollkommen ausgebildet, und enthalten dort einen brauchbaren Keim; gewiß ist der Mangel der Haarkrone nicht Folge der Verkümmerung; auch bey andern Syngenesisten verkümmern oft aus allerley Ursachen die Saamen, aber dann fehlt ihnen doch niemal die Haarkrone, wenn ihnen sonst eine zukömmt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr04943-0090-5

III.

Ziziphora capitata.

Ziziphora capitata. *Willd. Spec. I. p. 123. n. 1.* = Ziziphora foliis lanceolatis, floribus terminalibus. *Linn. hort. cliff. p. 305.*

In dem ausführlichen Charakter dieser Gattung, wie er nach Linne angeführt wird, müssen die *Filamenta patentia* und *Antherae distantes* wegbleiben. Nie sind die Träger bey *Z. capitata* wegstehend, sondern aufrecht, nur ein wenig auseinander fahrend, um sich dann einwärts bogenförmig gegen einander zu beugen; die Beutel sind so wenig entfernet, daß sie sich vielmehr vor dem Blühen mit ihren innern Seiten, wo die Spalten sind, aneinander drücken, wie die Küssen einer elektrischen Maschine, wenn man die Tafel wegnimmt. Nur nach dem Verblühen, wann die Träger parallel werden, zuweilen oben sich gar auswärts beugen, nehmen sie andere Stellungen an: aber verblühte Blüthentheile können keinen Charakter abgeben.

IV.

Oxybaphus viscosus.

Oxybaphus viscosus. *l'Heritier monogr.* = *Willd. Sp. I. p. 185. n. 1.* = Mirabilis viscosa. *Cavanil. icon. I. n. 17. tab. 19.* = Calymenia viscosa. *Persoon ench. I. p. 36. n. 1.*

V.

Calymenia corymbosa.

Calymenia corymbosa. *Persoon ench. I. p. 37. n. 5.*

Beyde Pflanzen sehen sich einander so gleich, und kommen in den wesentlichen Fruchtungstheilen so sehr mit einander überein, daß man gar keine Uebung an Pflanzenbeobachtungen haben müßte, um sie nicht, als zu einerley Gattung gehörig, anzusprechen, daher sie auch Persoon sehr richtig in ebendieselbe Gattung gesetzt hat. Nur kann die Frage entstehen, welchen Namen diese Gattung haben soll. Ὀξύβαφος bedeutet eine Büchse, und damit wird auf den Kelch gezielt, welcher in seiner weiten Höhlung die Frucht einschließt. Das Wort ist sprachrichtig, sogar alt, und nicht ohne Hinweisung auf eine

Eigenschaft der Pflanze. *Calymenia* klingt vielleicht besser, hat aber, wie es da steht, gar keinen grammatikalischen Sinn, ist in keiner Sprache gegeben, und nur aus *Calyxhymenia* verstümmelt, wodurch man den häutigen Kelch anzeigen wollte; aber diese Zusammensetzung ist ungriechisch, und die Wortverstümmelungen sind unzuläßig. Wir müssen uns also an die erstere Benennung halten, die auch Willdenow angenommen hat.

Von *Oxybaphus corymbosus* habe ich folgenden ausführlichen Charakter entworfen:

Kelch: frey, fünftheilig: die Theile frey, eyförmig.

Blume: aus dem Blütheboden, trichterförmig. Die Röhre kurz; der Rand fünflappig: die Lappen ausgerandet.

Staubgefäße: aus dem Blütheboden, drey. Träger: fadenförmig. Beutel: zweykammerig.

Stempel: Fruchtknoten: kuglig: Griffel: fadenförmig, länger als die Staubgefäße, abwärts geneigt. Narbe: kopfförmig.

Frucht: eine einsaamige trockne Nuß. Die Schaale mit fünf Perlenrippen.

Aber dieser Charakter muß durch Vergleichung der übrigen Arten noch Verbesserungen erhalten, um auf alle zu passen.

Ich habe nur die beyden angeführten Arten lebendig gesehen:

O. viscosus, klebrig, filzig; die Staubgefäße länger als die Blume: die Blätter herzförmig. 4.

Die Blume röthlicht veilenblau, sehr faltig. Die Blätter grob, gestielt, herzförmig, vollkommen ganz. Der Kelch nur fünfspaltig, fünfzähnig. Die Blume fünfspaltig: die Stücke ausgerandet. Die Staubfäden niedergebogen.

O. corymbosus, trocken, glatt; der Stengel gablig; die Blätter herzförmig, vollkommen ganz, an ihren Grundlappen eingebogen.

Zuweilen sind vier Staubgefäße da. Der Blüthenstaub ist ziemlich groß und kugelförmig. Der Kelch ist nach dem Verblühen sehr flach verbreitet, die Blüthenstiele ver-

längern sich dann, neigen sich abwärts, und die reife Frucht fällt sehr leicht ab, was das Sammeln derselben schwer macht. Die Blüthen stehen in keinem Strauße, sondern bilden eine Traube in einer verkürzten Gabelform.

Die Pflanze blüht bey der Nacht, und muß am frühen Morgen untersucht werden.

VI.

Mirabilis Jalappa.

Diese Pflanze ist zwar in den europäischen Gärten gar keine seltene Pflanze mehr; sie ist in den Händen der Blumenliebhaber eben so gemein, als in den botanischen Gärten; gleichwohl kenne ich keine Beschreibung ihrer Blüthe, welche mir genug thäte. Hier ist diejenige, welche ich nach meiner Ansicht abgefaßt habe.

Kelch: frey, sehr kurz, einblättrig, fünftheilig: die Theile spitzig.

Blume: frey, einblättrig, trichterförmig; die Röhre am Grunde kugelförmig, den Fruchtknoten einschließend, dann schnell verschmächtiget, lang, gebogen, aufwärts allmählig

erweitert in den Rand, über der Kugel abfallend; der Rand sanft glockenförmig erweitert, seicht fünflappig, zehnfaltig.

Nebentheil: ein Saftring, den Fruchtknoten umgebend.

Staubgefäße: aus dem Saftringe, fünf. Träger: fadenförmig, von der Länge der Blume, in der Kugel frey, dann am Grunde der verengerten Blumenröhre angewachsen, darauf wieder frey, ungleich, an dem untern Randtheile anliegend. Beutel: kuglig, doppelt.

Stempel: Fruchtknoten: kuglig, innerhalb der Blumenkugel. Griffel: fadenförmig; von der Länge der Staubfäden, am Ende in einen Kugelabschnitt erweitert. Narbe: der Kugelabschnitt mit ästigen Kugeldrüsen besetzt.

Frucht: eine Nuß, gebildet aus dem kugelförmigen Blumengrunde, und dem darüber sich anlegenden Kelche.

Anmerkung.

Die Kugel der Blumenröhre ist oben nicht geschlossen, so lange die Blüthe noch frisch ist, legt sich aber

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr04943-0096-1

nach dem Verblühen fest und allenthalben an, was auch der Kelch thut; dadurch entsteht die äussere Bekleidung der Nuß. Einen innern Kelch findet man nicht. Auch sind die Staubfäden innerhalb dem kugligen Theile der Röhre frey, über demselben zwar eine Strecke hin an die Röhre angewachsen, aber unter sich nicht verbunden.

VII.

Conyza cinerea.

Conyza cinerea. *Linn. spec. pl. I. p. 1208. n. 14.* = *Willd. spec. III. p. 1925. n. 21.* = Senecio indicus atriplicis folio glabro. *Morison hist. part. III. Sect. 7. tab. 17. fig. 7.*

Die Höhe der Pflanze im Blumentopfe zwey Fuß; die Farbe grün, aber ohne Glanz, und mit einer Neigung ins graue, besonders am Stengel, doch ist kein Filz ohne Suchglas wahrzunehmen. Der Stengel aufrecht, gestreift. Die Blätter wegstehend, schwach sägezähnig, und zwischen den Zähnen etwas ausgeschweift: die untern eyförmig, die obern länglicht eyförmig, beyde in den Blattstiel herablaufend. Am Ende des Stengels die Rispe: an jedem Rispenaste die Blüthen straußförmig. Die Blüthen fast walzenförmig; die

Blüthchen blaß purpurfärbig; die Haarkrone länger als der Kelch, silberweiß. In jedem Kelche habe ich 28 Blüthchen gezählt.

Morison's Abbild. 3 ist grob und unvollständig, drückt aber den Umriß der Blätter und die Form der Blüthen gut aus.

VIII.

Aristida setacea.

Aristida setacea. *Retz. obs. IV. n. 62.* = *Willd. Spec. I. p. 460. n. 8.* = *Persoon ench. I. p. 99. n. 20.*

Die Rispe einfach, verengert, überhangend; die Kelche einblüthig; die Grannen etwas steifborstig: die mittlere die längste; der Halm aufrecht.

Panicula simplici coarctata nutante; calycibus unifloris; aristis scabriusculis: mediâ majori; culmo erecto. ⊙

Die Halme steif aufrecht, ganz einfach. Die Blätter sehr schmal, hohlkehlig zusammengerollt (im Trocknen ganz zusammengerollt), borstenförmig. Die Rispe am Ende, zusammengerollt, etwas überhängend. Der Kelch zweyklappig, röth-

licht. Die Grannen grün, oft auch röthlicht, viel länger als die Blume, etwas rauh anzufühlen: die mittlere länger. Die Blümchen ganz am Grunde mit sehr kurzen Haaren umgeben.

Was Retzius von der Nutzbarkeit dieses Grases erzählt, wird wohl zu *A. arundinacea* gehören; die gegenwärtige Art, welche sogar im freyen Gartenlande kaum über einen rheinländischen Fuß hoch wird, und dessen Halm kaum dicker als eine Schweinsborste ist, möchte wohl kaum zu den meisten von ihm angegebenen Benützungen taugen.

IX.

Solidago pyramidalis.

Der Stengel aufrecht, einfach, an dem blühenden Theile ästig; die Blätter lanzettförmig, sägezähnig, beyderseits verschmächtiget; die Trauben aus den Blattwinkeln, länger als das Blatt: die Blüthenstiele meistens dreyblüthig.

Caule erecto simplici, ad flores diviso; foliis lanceolatis serratis, utrinque attenuatis; racemis axillaribus, folio longioribus: pedunculis subtrifloris. 4.

Solidago pyramidalis. *Mönch method. Supplem. p. 248.* Man kennt die Heimath nicht.

Der Stengel rundlicht, über einen rheinländischen Fuß hoch, ziemlich glatt, einfach, nur ganz oben in blühende Aeste zertheilt. Die Blätter zwar an beyden Flächen haarlos, aber nicht ganz glatt, sondern am Rande mit anliegenden Haaren besetzt, was man doch nur, durch das Suchglas entdeckt, übrigens nach beyden Enden hin verschmächtiget; die untern etwas grob sägezähnig, die obersten ganz. Die Blüthen aus allen Achseln der obersten Blätter; die untern Blüthenstiele dreyblüthig, die mittlern zweyblüthig, die obersten einblüthig. Im Strahle zählte ich acht Blüthchen (ihre Halbblümchen undeutlich dreyzähnig), im Blüthenteller etwa sechzehn.

X.

Tricratus admirabilis.

Tricratus admirabilis. *l'Heritier monogr.* = *Willd. spec. I. p. 807. n. 1.* = Abronia. *Jussieu gen. edit. Usteri, p. 101.* = Abronia umbellata. *Lamark illust. p. 469. tab. 105.* = *Persoon ench. I. p. 176. n. 1.*

Ein Sommergewächs, verlangt aber doch ein dumpfendes Lohbett, und wächst langsam.

Die Blätter eyförmig, langstielig, etwas grob. Die Blüthenstiele einzeln aus den Blattachseln, lang, röthlicht, doldentragend. Der Umschlag fünfblättrig, kurz: die Blättchen eyförmig, zugespitzt. Die Dolde vielblüthig (bis auf 15 Blüthen). Der Kelch fehlt. Die Blume angewachsen, präsentirtellerförmig: die Röhre lang, der Rand ausgebreitet, fünftheilig: die Theile verkehrt herzförmig, faltig; der Schlund offen, weiß, der Rand schamröthefarben. Staubgefäße 5, nach der ganzen Länge an die Röhre angewachsen. Der Fruchtknoten eyförmig, fünfkantig. Die Frucht eine Nuß, mit der angewachsenen Blume bedeckt. Die Blüthe hat einen feinen Wohlgeruch, und ähnelt auf den ersten Anblick der Blüthe von *Primula farinosa*.

XI.

Crepis pulchra.

Crepis pulchra. *Linn. spec. pl. 1134. n. 11.* = *Gouan flor. monsp. p. 351.* = *Gouan hort. p. 414.* = Prenanthes hieracifolia. *Willd. Spec. III. p. 1541. n. 25.*

Ich finde keine Ursache, diese Pflanze aus der Gattung des Pippaus wegzunehmen, und in die Gattung des Hasenlattichs zu versetzen. Beyde Gattungen kommen in allen Stücken ihres wesentlichen Charakters überein, und unterscheiden sich nur dadurch, daß die letztere eine sehr unbedeutende Anzahl Blüthchen in ihrem Kelche einschließt, welche nicht viel mehr als einen einzigen Blüthchenkreis bilden, da hingegen die Blüthchen der erstern Gattung zahlreich sind. Bey der vorliegenden Pippau-Art habe ich über 20 Blüthchen im gemeinschaftlichen Kelche gezählet. Linne hat sie also wohl der richtigen Gattung untergestellt. Ich würde viel lieber die Arten *sarmentosa*, *aspleniifolia*, und selbst *japonica* aus der Gattung *Prenanthes* in die von *Crepis* versetzen, weil bey den beyden erstern der Kelch viele Blüthchen, bey der letztern wenigstens 15 umgiebt. Wie Johann Bauhin dazu kam, unsere *Crepis* schön zu finden *), kann ich nicht angeben; sie hat nichts, wodurch sie sich mit einigem Vortheile vor den übrigen Habichtskräutern oder Pippau-Arten auszeichnete.

---

*) Hieracium pulchrum. Joh. Bauh. hist. II. p. 1024.

XII.

Hypericum veronense.

Floribus trigynis; caule subcompresso ancipiti; petalis uno latere serratis nigroque punctatis; foliis subpetiolatis obtusis pellucido-punctatis; foliolis calycinis linearibus. 4.

Diese Pflanze wächst sehr häufig an den ehemaligen Sitzen des Amphitheaters zu Verona, obwohl man sie alle Jahre, freylich zu spät, mit vielem Fleiße auszureuten sucht. Ich fand sie noch da im Oktober 1808, zwar völlig verblüht, und mit reifem Saamen, aber noch immer so, daß ich sie nach den deutlich vorhandenen Kennzeichen zum gemeinen Johannskraut bringen konnte; nur das durchaus schmächtigere Ansehen, und die unbeträchtliche Größe (indem sie kaum beträchtlich über einen halben Fuß hoch war) machten mir Bedenklichkeiten. Ich sammelte daher Saamen davon, säete sie im Frühling 1809 in fruchtbare Gartenerde zu Landshut, und erhielt noch in demselben Jahre Blüthen von ihnen. Die Pflanze ward wohl etwas größer, als ich sie zu Verona gesehen hatte, behielt aber noch immer ihr schmächtiges Ansehen; immer waren noch alle

Theile sehr merklich kleiner, als an der gemeinen Art, die Blätter kurz gestielt, und ihre schwarzen Drüsenpunkte am Rande sehr undeutlich, endlich die Kelchstücke ungemein schmal.

Gleichwohl denke ich, daß diese Pflanze nichts als eine Spielart des gemeinen Johannskrautes sey. Sie ist viele Generationen hindurch zwischen den Fugen der gehauenen Steine des Amphitheaters gewachsen, erhielt durch diesen Standort ein Gebilde, welches sich nach und nach selbst auf ihren ganzen innern Organismus fortpflanzte; da war es also nicht zu erwarten, daß gleich bey der ersten Aussaat in einen bessern Boden das ursprüngliche Gebilde wieder vollkommen hervorgehen sollte.

XIII.

Conyza Gouani.

Erigeron Gouani. *Linn. spec. pl. 1212. n. 13.* = *Gouan illust. p. 66.* = Conyza Gouani. *Willd. Spec. III. p. 1928. n. 27.*

Ich nenne sie

Baccharis annua, foliis spathulatis, argute serratis, inferioribus obovatis; floribus con-

congestis; foliolis calycinis lanceolatis adpressis, margine membranaceis; flosculis femineis absque limbo. ☉

Wurzel: einjährig.

Stengel (im Topfe, weil sie spät blühet): fußhoch, glatt, ausgenommen daß man hier und da sparsame angedrückte Härchen wahrnimmt.

Blätter: wechselseitig; die untern gestielt; die übrigen spathelförmig, aber die Spathel selbst lanzettförmig; die obersten lang gezogen lanzettförmig, halbumfassend: alle scharf sägezähnig (nur die Blüthenblätter vollkommen ganz), mit kurzen Haaren besaet, und nicht eigentlich gefranset.

Blüthen: fast knaulförmig angehäuft.

Kelch: angedrückte Schuppen.

Blume: zusammengesetzt aus weiblichen und Zwitter-Blüthchen. Weibliche: sehr häufig, aus der bloßen Röhre, ohne Platte bestehend. Zwitter: fünfspaltig, unter die weiblichen gemengt, und ziemlich sparsam.

Haarkrone: einfach, weiß.

Man sieht aus dieser Beschreibung, warum ich den Gattungsnamen abändern mußte.

XIV.

Caucalis grandiflora.

Caucalis grandiflora. *Baiersch. Flor. n. 457.* = *Linn. spec. pl. p. 346. n. 1.* = *Willd. Spec. I. p. 1383.* = *Pollich palat. n. 270.* = *Roth germ. II. 1. p. 307.* = Caucalis umbellis planis, petalis extremis et involucris maximis. *Haller hist. n. 740.* = Caucalis I. *Tabern. p. 290.* = Caucalis albis floribus, vulgaris. *Lobel obs. p. 420.* = Echinophora ωυκνόκαρπος, an Gingidium Dioscoridis. *Column. ecphras. I. p. 91. Tab. 94.* = Caucalis. *Dodon. pempt. p. 700.* = Caucalis flore albo. *Clus. hist. part. II. p. 201.*

Obgleich diese Pflanze gar nicht unter die seltnern gehört, und sogar im Lechkreise und obern Donaukreise wild wächst, so ist doch eben der Umstand, daß man so leicht ihren wilden Zustand mit demjenigen, welchen sie im Garten annimmt, vergleichen kann, sehr lehrreich.

In der wilden Pflanze hat die Dolde

3 — 5 Strahlen; die Umschlagblätter, welche ungleich sind, halten die Anzahl der Strahlen ein. Die Hüllchen sind hälftig, und bestehen gewöhnlich nur aus drey Blättchen.

In der kultivirten Pflanze, oder wenn sie sonst auf einem üppigen Boden gewachsen ist, hat die Dolde wohl 13 Strahlen; die Umschlagblätter sind aber gleichwohl nicht über 6 oder 7. Die Dolchen sind vielblüthig, und der Hüllchenblätter 5, wovon jedoch die beyden innern viel kleiner sind.

In beyderley Pflanzen sind die Blättchen der Hüllen sowohl als der Hüllchen häufig gerandet, die Blumen weiß, die Blumenblätter im Strahle sehr ansehnlich, und wohl achtmal größer als die übrigen, die meisten Blüthchen unfruchtbar; die Wurzel ist spindelförmig. Die Blätter sind doppelt gefiedert: die Blättchen gefiedert zerschnitten: die Stücke spitzig. Der Geruch fast wie bey der Petersilge, aber schwach.

Daraus folgt, daß die Zahl ein sehr schwankendes und unzuverläßiges Kennzeichen sey, indem sie gar leicht nach dem Grunde, auf welchem eine Pflanze wächst, abgeändert wird.

XV.

Gymnostyles anthemifolia.

Foliis pinnatis: foliolis multifidis: laciniis linearibus; seminibus cuneiformibus pilosis. 4.

Gymnostyles anthemifolia. *Persoon ench. II. p. 497. n. 1.*

Diese australasische Pflanze sieht, was ihren Blätterbau anbelangt, mehr gewissen Doldengewächsen, als den Anthemis-Arten gleich. Die Wurzelblätter haben etwa die Länge des Zeigefingers, sind behaart und gefiedert: die Blättchen wechselseitig, gestielt: die untersten sehr klein, die übrigen nehmen an Größe immer zu, je weiter sie sich vom Grunde des gemeinschaftlichen Blattstieles entfernen, und die größten etwa einen halben Daumen groß; ihr Umriß ist verschieden: bey den größern eyförmig; alle sind gefiedert zerschnitten, und die Stücke spitzig. Die Blüthen an der Wurzel aufsitzend: denn ein wahrer Stengel ist nicht vorhanden, obschon an den Seiten ein oder anderes Aestchen zu treiben beginnt. Der gemeinschaftliche Kelch vielblüthig: die Blättchen sehr offen, oder auch zurück gebogen. Der Blüthebodem gewölbt, kahl. Die weiblichen Blüthchen

äusserst zahlreich, den ganzen Blüthenteller einnehmend, und ganz blumenlos; die Fruchtknoten zusammengedrückt, oben wollig: die Wolle von der Länge des Griffels; der Griffel grün, glatt, oben sehr schwach zweyspaltig. Nur ein oder das andere Zwitterblüthchen im Mittel des Blüthentellers: das Blümchen häutig. Die Staubgefäße, wie in der Klasse. Der Griffel länger als die Staubgefäße, kaum länger als das Blümchen, zweyspaltig: die Stücke sparrig auseinander stehend, am Ende dicklicht.

Hier vertritt also bey den weiblichen Blüthchen die Wolle die Stelle des Blümchens, und schützt die wesentlichern Blüthchentheile gegen den Einfluß der Sonne, des Windes, und Regens, ehe der Griffel völlig entwickelt ist, und auch dann ragt von ihm nur so viel hervor, als zur Reifung des Narbetropfens an den Strahlen der Sonne nothwendig ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1811

Band/Volume: 1811

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: III. Von einigen seltenen Pflanzen, welche im Jahre 1809 im botanischen Garten zu Landshut geblühet haben. Von dem Herrn Ritter von Schrank. 72-101